

## Abteilungsunterricht

Herausgeber:

Prof. Rudolf E. Peerz, k. k. Bezirksschulinspektor in Laibach.

Die „Blätter für Abteilungsunterricht“ erscheinen als Beilage zur „Laibacher Schulzeitung“ monatlich.  
Bezugsgebühr 2 K jährlich. Einzelnummer 30 h.

Inhalt: 1.) Straßeneinträger — Volksschullehrer. — 2.) Aus dem Lehreralbum. — 3.) Das Gesetzbuch des Lehrers. — 4.) Die zehn Gebote des Landlehrers. — 5.) Des Lehrers Takt und Schluß in der Gesellschaft. — 6.) Sprachrichtigkeiten. — 7.) Kleine Mitteilungen. — 8.) Die Wechselrede. — 9.) Briefkasten. — 10.) Von Schule zu Schule. — 11.) Methodische Schriften von R. E. Peerz.

Mit des Mannes Ehr' ist es bestellt,  
Darnach, wie er sie selber hält.

Aus Freidanks Bescheidenheit.

## Straßeneinträger — Volksschullehrer!

Am 25. August dieses Jahres haben wir in Mitterdorf bei Gottschee den pensionierten Oberlehrer Josef Erker begraben. Der Mann war 52 Jahre im Dienste gestanden, war als Junger mit der Sammelbüchse von Haus zu Haus gewandert, sich den klingenden Lohn für die harte Arbeit zu holen, war als Mann daran tätig gewesen, seine Schule zu heben und aus ihr dem neugegründeten k. k. Gymnasium in Gottschee Schüler zuzuführen u. zw. in dem Maße, daß ohne seine Mitwirkung diese „Staats“-Anstalt hätte aufgelassen werden müssen, war als Greis der Abgott des Volkes, ein Vater der Lehrerschaft, das Ideal eines biederen, frommen, gewissenhaften Lehrers. Die Schule, die er als einklassige übernommen, hatte er als vierklassige verlassen; heute wird sie als fünfklassige das neue Schuljahr beginnen. — Was wurde nun dem seltenen Manne an Ehren zuteil? Die Lehrerschaft hat ihn wiederholt gefeiert und zu ihren Beratungen gebeten, die Gemeinde hat ihn zum Ehrenbürger ernannt, die Behörde hat ihm die Medaille für vierzigjährige Dienstleistung verschafft, der Kaiser hat dem Wackeren das silberne Verdienstkreuz gesendet. — Man weiß, wie Ehrenzeichen ins Land kommen: die politische Unterbehörde, die Bezirkshauptmannschaft, schlägt vor, die zweite Behörde leitet weiter, die dritte leitet weiter und der Monarch genehmigt die Zuteilung. Wo liegt nun die Schuld, wenn dem verdienstvollen Oberlehrer Erker, unter dessen Augen drei Generationen heranwachsen, der eine Staatsanstalt vor dem Untergange rettete, der für die strebsame, pflichteifrige Lehrerschaft ein Führer, für das Volk ein Berater war, jenes Ehrenzeichen gespendet wurde, wie dem Manne, der mit der Schaufel die Straßensteine verteilt und den Schmutz zur Seite scharrt? Kann der gütige Herrscher dem Verdienste bis in die äußersten Enden nachgehen, da tausend wichtige Geschäfte seinen Sinn belasten? Er vermeint, es walte das Gefühl der Gnade und Billigkeit allerorts wie in seinem Herzen, und heißt gut, was von unten auf vor die Stufen seines Thrones dringt. Ihn, den gerechtesten aller Herrscher, trifft also nicht die Schuld, wenn edelste Geistesarbeit und gedankenlosestes Handwerk denselben Preis finden, sondern jenen muß sie zugeschoben werden, die den Vorschlag abreißen ließen, die im Volksschullehrer noch immer nichts besseres erblicken als den Bildungsheloten, den

Schulmeister von anno dazumal, dem man mitleidend einen Brocken zuwarf. — In der Schatzkammer des Kaisers gibt es auch goldene Kreuzlein für Lehrer, Oberlehrer, Schulleiter. Warum sollen sie nicht ins Land, warum nicht an die Brust von Männern, die unser Gold, die Jugend des Volkes, formen, dem Staate die festesten Grundmauern bauen, die den Menschen erst zum Menschen in des Wortes richtigster Bedeutung machen?! — Silber gebt dem Handwerk, Gold gebt der Kunst! Und eine Kunst ist doch wohl unser Beruf! Wer in die Seele des Kindes greifen muß, um in ihm das Ebenbild Gottes zu schaffen, wer die tausend Bildungskeime wecken und zur Reife bringen soll, wer aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst die klarsten Tröpflein in das junge Herz zu träufeln vermag, wer acht Jahre an seinem Rüstzeug arbeitete, Prüfungen ablegte, das ganze Leben der Fortbildung weihte und dem edeln Wirken, ist doch nicht mit jenem zu vergleichen, der kaum acht Jahre auf der Schulbank saß, kaum das erwarb, was den Kulturmenschen vom Wilden unterscheidet, sein Leben lang tote Steine wälzte oder der es an den Pfosten eines Palastes verträumte.

Wenn wir die hehre That eines Volksbildners bewundern, wenn wir einen Braven nach Jahrzehnten aus dem Amte scheiden sehen, wenn wir am Grabe eines Mannes trauern, der mehr denn ein halbes Jahrhundert unter den schwierigsten Verhältnissen nachhaltige Erfolge errang, dann bäumt sich unser Stolz, so uns nichts als der matte Schein des silbernen Verdienstkreuzes entgegenschimmert, jener Schein, der auch den Rock des Straßeneinräumers zierte. — Die Jahrhunderte, in denen der Lehrer nichts galt, weil er wenig schuf, sind vorübergerauscht, eine andere, eine neue Zeit ist angebrochen, die Lehrer sind den Besten des Staates beizuzählen; man soll sie ehren, wie man die Besten zu ehren pflegt. Wer das Gold aus dem Schachte des Volkes gräbt, soll Gold vom Kaiserthron empfangen.

### Aus dem Lehreralbum.

12.

„Ein vornehmer Mann, der Herr da drüben mit dem Vollbarte! Gewiß der Herr Kommissär?“

„Ach woher! Das ist unser Kollege, der Unterlehrer D.““

„Wie — und er nimmt nicht an Guerm Tische Platz?“

„Ach woher! Wir sind ihm doch zu schlecht. Ein bißchen Aristokratenflitter gefällt ihm besser als das treue Kollegenherz. Er schämt sich ja, Lehrer zu sein.““

„Aber die Welt weiß es, daß er es ist, sieht man ihn doch zur Schule pilgern, die Schüler zur Kirche führen, bei der Prozession usw.““

„Ach woher! Er versteht es, sich da zu schleichen. Als guter Tarokkist ist er dem Häuptling genehm, als „ergebener Diener“ hat er die Gunst des Kommissärs, als Komplimentschneider hat er die Damen herumgekrigt, wo die Herren nicht nachgeben wollten. So ist er als feiner Mann aller Verrichtungen entbunden, wir sind die armen Schulmeister, die ungelenteten Zugpferde am Karren der Wissenschaft.““

„Und habt Ihr ihm die Treulosigkeit und elende Kriecherei vergolten?“

„Wir haben ihn aus dem Lehrervereine gewiesen, haben ihm das Wort „Kollege“ genommen und behandeln ihn als das, was er ist, als den Lakaien.““

# Das Gesetzbuch des Lehrers,

erläutert an Beispielen aus der Praxis.

(Vom Schulleiter **Matthias Primosch** in Unterdeutschau, Krain.)

**Vorbemerkung:** Für die diesjährige Bezirkslehrerkonferenz meines Inspektionsgebietes waren drei Themen auszuarbeiten: a) Die neue Schul- und Unterrichtsordnung im Vergleich zur alten. (Tabellarische Darstellung.) — b) Das Gesetzbuch des Lehrers, erläutert an Beispielen aus der Praxis. — c) Wissenswertes allerlei aus dem Schätze meiner Erfahrungen. — Das Thema a) fiel den jungen Lehrkräften zu (1—10 Dienstjahre), das zweite hatten die mittleren (10—20 Dienstjahre), das dritte die mit mehr als zwanzig Dienstjahren zu bearbeiten. Alle Einsendungen wurden einem von mir bestimmten Kollegen der betreffenden Gruppe zugemittelt, damit er daraus ein Sammelthema schmiede, d. h., einen Vortrag, der das Beste aller einschlägigen Arbeiten enthielt. So konnte das Thema ausgeschöpft und jede gute Idee zur Geltung gebracht werden. — Der nachfolgende Aufsatz stellt das zweite Sammelthema (zehn bis zwanzig Dienstjahre) dar und bringt nun die Erfahrungsschätze aus meinem Inspektionsgebiete, soweit sie allgemeiner Natur sind, weit über die engegrenzten Grenzen.

Peerz.

Die Kenntnis der Gesetze erweist sich für jeden Beruf als dringende Notwendigkeit. In wie viel unangenehme Lagen gerät derjenige, der über seine staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten nicht gehörig unterrichtet ist! Mit welch' hohen Opfern muß mancher eine solche Unkenntnis bezahlen! Will sich der Lehrer von den üblen Folgen, die die Unwissenheit in den Gesetzen, insbesondere in den Schulgesetzen, mit sich bringt, bewahren, so scheue er nicht die Mühe, diese und auch die neue Schul- und Unterrichtsordnung gründlich zu studieren. — Herr Kollege Tschinkel sagt daher in seiner Arbeit mit Recht folgendes: „In dem Gesetze sind die Rechte und Pflichten des Lehrers niedergelegt. Er muß sich deshalb mit ihnen vollkommen vertraut machen, will er sich nicht manche Blöße geben und will er vor seiner Schulgemeinde untastbar dastehen.“

Die bestehenden Gesetze recht verstehen und für die verschiedenen Fälle anwenden zu können, ist indes nicht so leicht, als man glauben würde. Die praktische Anwendung manches Gesetzesparagraphen bereitet nicht nur Anfängern im Lehramte, sondern selbst älteren Lehrern Schwierigkeiten. Wie ernst uns doch oft der trockene Buchstabe im Gesetze anblickt, wenn man ihn nicht verstehen kann (nicht jedes Gesetz ist aber klar und deutlich verfaßt), ist wohl bekannt. Theoretisch läßt sich ja so manche Sache recht schön anhören, kommt es aber zur praktischen Anwendung, so treten nur zu häufig unvorhergesehene Hindernisse in den Weg. Das einzig richtige wäre es, wenn man zu jedem Gesetze eine praktische Anleitung hätte, um in jedem einzelnen Falle sogleich in das Volle zu greifen und das Nötige und Richtige herauszunehmen. Leider findet man solche Anleitungen nicht vor und der Lehrer ist gezwungen, erst mühevoll alles vorhandene Material durchzuarbeiten oder bei Kollegen und Freunden zeitraubende und umständliche Erkundigungen einzuziehen. Die neue Schul- und Unterrichtsordnung vom 29. September 1905, Z. 13.200, hat uns so manches Neue gebracht, weshalb es geboten erscheint, dieselbe zu kennen, um für alle Fälle gesichert zu sein. Meine Aufgabe ist es heute, an der Hand dieser neuen Verordnung einige Beispiele aus der Praxis anzuführen und sie zu erläutern. — Von großer Wichtigkeit sind in der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung einzelne Paragraphen, die vom Schulbesuche sprechen; daher beginne ich mit diesem Kapitel.

1.) Oft kommen Eltern zum Lehrer und bitten ihn, er möge ihr schulpflichtiges Kind an einem bestimmten Tage vom Schulbesuche befreien, sie würden es bei der Feldarbeit oder beim Weiden brauchen. Solche Bitten kann und darf der Lehrer nicht erhören; er muß durchaus unparteiisch und konsequent vorgehen, um sich vor Ver-

legenheiten und Nachreden zu bewahren. Der § 66 der Schul- und Unterrichtsordnung lautet zum Schlusse: „Die Verwendung des Schulkindes zu häuslichen, landwirtschaftlichen oder gewerblichen Arbeiten ist nicht als Entschuldigungsgrund anzusehen.“ Ergo?

2.) Bleibt aber ein Kind auf die Erlaubnis des Ortsschulratsobmannes hin vom Unterrichte fern, so ist dieses Ausbleiben nicht zu entschuldigen, sondern auszuweisen. Dem Obmanne des Ortsschulrates steht nicht das Recht zu, Kindern die Erlaubnis zum Ausbleiben zu erteilen. Der § 65 in der Schul- und Unterrichtsordnung lautet: „Die Erlaubnis zum Ausbleiben ist in der Regel vorher, für einzelne Stunden beim betreffenden Lehrer, für einen einzelnen Tag beim Klassenlehrer, für mehrere Tage beim Leiter der Schule zu erbitten.“

Anschließend noch einige konkrete Fälle:

3.) Eine Mutter wird vorgeladen, weil ihr Sohn die Schule nicht regelmäßig besucht. Die Mutter meint, der Knabe sei bei dem und dem Bauern in Dienst getreten und könne nicht in die Schule kommen, da er weiden müsse. Der Schulleiter legt ihr auseinander, daß dies nach § 66 der Schul- und Unterrichtsordnung kein Entschuldigungsgrund sei und daß er im Wiederholungsfalle das Versäumnis zur Anzeige bringen werde. Die Frau erklärt, er könne machen, was er wolle, der Knabe werde die Schule doch nicht besuchen. Der Dienstherr des Knaben ist nämlich ein angesehenener Bauer, daher (nach der Meinung der Frau) nicht so leicht strafbar. — Die Frau wird angezeigt und bestraft: Das Mittel hat geholfen.

4.) Eine andere Frau wird aus der gleichen Ursache vorgeladen; sie klagt, sie sei arm. Der Schulleiter hat mehrere Kronen zur Verteilung an arme Schulkinder erhalten und händigt ihr hievon einige Kronen ein, damit sie dem Knaben Schuhe kaufen könne und dieser die Schule wieder besuche. Die Schuhe werden gekauft, doch nun weidet der Knabe die Rinder und kommt wieder nicht in die Schule. — Die Frau wird angezeigt: Es hat geholfen. (Tschinkel.)

(Schluß folgt.)

### Die zehn Gebote des Landlehrers.

Unter diesem Titel habe ich am 31. August d. J. in der Bezirkslehrerkonferenz zu Hermagor in Kärnten einen Vortrag gehalten, der durch die Anlehnung an die kirchlichen Sittengesetze die wichtigsten Gesetze für den Abteilungsunterricht nicht nur fundieren, sondern durch eine leichte Reproduktion, eben durch die nach Parallelreihen, sichern sollte. Das an Ort und Stelle gegebene Versprechen einlösend, bringe ich heute den Wortlaut der Gebote mit dem Vorbehalte, sie von Zeit zu Zeit in zwangloser Folge als Artikelreihe näher zu erörtern und als Richtlinien festzuhalten. — Die aufgestellten Gebote lauteten:

- 1.) Du sollst an den Erfolg glauben!
- 2.) Du sollst den Erfolg auf Grund methodischer Künste nicht eitel nennen!
- 3.) Du sollst den Ferialtag als freien Tag heiligen!
- 4.) Du sollst Theorie und Praxis ehren, auf daß es dir wohlgerhe auf Erden und im Abteilungsunterrichte!
- 5.) Du sollst die Zeit nicht töten!
- 6.) Du sollst nicht deinen Passionen folgen!
- 7.) Du sollst deine Unterrichtskunst nicht stehlen!
- 8.) Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Vorgänger!
- 9.) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Talent!
- 10.) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut!

## Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

Eine unnötige Bereicherung der „Blätter“? Wer die Schule des Lebens hinter sich hat, wird „nein“ sagen, wer sich über alles erhaben dünkt, wird raisonnieren, wer Takt und Schliff als nebensächlich betrachtet, wird weiterblättern, wer das Leben kennt und wer weiß, was Formen auf der Weltbühne bedeuten, wird mir schon im voraus die Hand drücken. — Was mich zu dieser eigenartigen Pädagogik der Pädagogen veranlaßt, ist die Aufforderung einsichtsvoller Kollegen und die Erfahrung an mir und andern. Wie oft habe ich Lehrgeld zahlen müssen, obwohl ein Tanzmeister an mir gefeilt hatte; wie schwer sah ich junge und alte Berufsgenossen büßen, so sie ungelentk waren, ohne gesellschaftliche Manieren! Hohlköpfe, denen Takt und feine Sitte eigen waren, tänzelten die Rangleiter hinauf; tüchtige, gediegene Lehrer blieben mit ihren eckigen Umgangsformen in der Niederung. Die Welt ist nun einmal so, daß sie die Form verlangt; wir werden sie nicht über Nacht anders machen. Der Kluge fügt sich der Strömung und schwimmt mit. Wer hat uns aber dieses Schwimmen gelehrt? Der Volksschullehrer, der es selbst nicht konnte? Der „zerstreute Professor“, der solch „törichtes Zeug“ verspottete, der Direktor, der uns von der Gesellschaft abschloß, der jedweden Verkehr mit der Welt, insbesondere mit der sogenannten „schönen“ Welt, unterband, auf daß es kein Standälchen gebe, keine unangenehme Geschichte? Wir wuchsen heran wie die Bäume im Walde, wild, ungestutzt, und jeder Betrachter wich zur Seite, wenn wir unsere Arme ausspreizten. Unsere jungen Kollegen treten mit gespickten Taschen ins Leben hinaus und könnten in der Gesellschaft mit dem Vielerlei „imponieren“, trottetten sie nicht schwer daher, steif, und hätte die Welt nur Gefallen am Inhalt und nicht auch an der Form. So aber entscheidet zumeist letztere und vor allem im ersten Augenblicke. Das Urtheil ist gefällt: „N. N. ist ein Bauer; es wird mit ihm nichts anzufangen sein: ad acta!“ Das ist's ja eben, daß wir mit manchem Menschen nur einmal im Leben zusammenkommen und ihn daher nicht in unser Inneres blicken lassen können. Was Wunder, daß dann das Äußere entscheidet! Der Kern läßt sich in den wenigen Minuten nicht heraus Schälen; man faßt die Hülle — und ist sie derb, so wirft man sie samt der Frucht zur Seite. Es liegt doch auch was Wahres in dem Sage: „Wie sich's zeigt von außen, so zeigt sich's auch innen.“ Jetzt, da ich oft in die Lage komme, Menschen nach kurzer Frist der Bekanntschaft einzuschätzen, merke ich's mit jedem Tage mehr, daß der erste Blick, der Blick aufs Äußere, richtig war. Zwischen Denken, Fühlen, Wollen — und Handeln war immer ein Zusammenhang; tritt auch nicht alles aus der Seele heraus, viel spiegelt sich dennoch im Gehaben, in der Äußerungsform. Hat man nun für letztere das Muster, ist man in ihrer Handhabung gewandt, dann wird die Wechselbeziehung um so rascher gelingen, um so flinker vonstatten gehen. Man darf nicht glauben, daß die gesellschaftlichen Manieren so ohneweiters entstanden sind oder aus der Luft gegriffen wurden; wer tiefer zu blicken vermag, wird hinter dem Knix und Kompliment mehr sehen als die turnerische Übung. Verlohnte es sich der Mühe, so könnte man daher recht wohl auch eine Psychologie des feinem Tactes schreiben und alles, was die Zeit an Manieren schuf, begründen. Hier kann weder diese gewiß interessante Erörterung ausgiebig Platz finden, noch werde ich den Spuren Knigges und anderer durchwegs folgen können; denn was wir des Lehrers Takt und Schliff nennen, hat doch sein eigenes Gepräge und kann sich nur aus den Standesverhältnissen heraus erklären lassen. Die eigene Praxis und die Praxis vieler Amtsgenossen wird also der Nährboden jener Pflänzchen sein, für die der Same heute mit den „Blättern“ hinausfliegt. — Die Wirkung? Wer dem Säemann folgt, wird sich über kurz oder lang der Früchte freuen und selbst in jenen Acker manch ein Körnlein senken können, der täglich vor ihm ausgebreitet liegt. Tausend Augen werden dann nach Jahren dankbar zu ihm emporblicken, Augen glücklicher Menschen, die mit Können und mit Takt und Schliff ihre Lebensstellung begründet haben.

## 1.) Die Kleidung.

„Kleider kosten Geld und Geld ist für den Volksschullehrer ein abstrakter Begriff!“ Eine Phrase unter den tausenden, die in der Welt umherschwirren, ohne daß man ihren Gehalt näher prüft. — „Kleider kosten Geld!“ Allerdings, doch nicht immer viel Geld. Der Volksschullehrer muß ja nicht ein Modenarr sein, ein Geck; ein einfach Kleid wird ihm vielleicht besser passen als die neueste Facon vom feinsten Stoffe. Und einfache Kleider erfordern heutzutage, da Fabriken arbeiten und die Konkurrenz die Preise drückt, nicht allzugroße Opfer. — „Geld ist für den Volksschullehrer ein abstrakter Begriff.“ Wenn doch das ewige Jammer ein Ende nähme! Der Wünsche Ziel ist allerdings noch nirgends erreicht; aber wir sind denn doch soweit versorgt, daß wir uns aus der Rolle des Hungerschulmeisters winden könnten. Manchen Lehrern ist das Klagen über geringe Besoldung schon so eigen geworden, daß sie ohne die Jeremiade gar nicht mehr leben können. Da wird allezeit und überall gejammert und gegrollt. Würde man doch bedenken, wie darunter das Ansehen leidet, wie der Unterbeamte, der Schreiber, der Handwerker über uns empornwächst, wenn wir uns selbst erniedrigen! Bringt die Klagen dort an, wo sie vorteilhaft wirken, aber nicht am Wirtshaußtische, wo sie an unserer Autorität zehren! Zeigt da die Not weder in Worten noch im Außern! Das Volk kann euch nicht helfen; aber es kann und soll euch achten. Woran hängt aber das Volk? Am Außeren, an der Kleidung! — Als ich auf meinen ersten Posten angerückt kam und mich in vornehmer Kleidung vorstellte, hörte ich hinter mir die inhaltsschweren Worte: „Das scheint ein besserer Mensch zu sein!“ Wieviel galt da der Unterlehrer, wie gerne zahlte man ihm für die Privatstunde das Doppelte von dem Honorar des „schäbigen“ Lehrers, der vorzeiten da gehaust! Und was bewirkte den Urteilspruch? Ein grauer Überzieher, ein schöner steifer Hut, an der Weste ein gülden' Kettlein, unter dem Kinn ein reiner Kragen, geschmückt mit einer rostigen Masche. Dies alles wurde im vierten Jahrgange aus den Instruktionsgeldern angeschafft. Der Überzieher hatte 23 fl. gekostet, das Hüttlein 3, das gülden' Kettlein 32 fl. (aus zweiter Hand), der Kragen 20 kr., die Masche 50 kr. Mit 58 fl. 70 kr. war also das Feld gewonnen, ward der Anspruch auf doppeltes Honorar bewirkt. Wichtig, auch ein paar saubere Manchetten lugten aus den Ärmeln und Handschuhe verdeckten den Staub der Eisenbahn. Kurz und gut: Rund 60 fl. waren mein bester Fürsprecher in dem Augenblicke, da über mich das Urteil fiel. — Welch kleines Opfer, welch großer Gewinn! Der schmutzige Kragen, die Halsbinde mit dem Fettsleck haben schon manchem das Genick gebrochen. Der Blick des Beschauers fällt zunächst auf das Gesicht und seine Umrahmung: Also Achtung auf diese Partien! Zur Vorstellung gehört der steife Hut oder der Zylinder. Dieser ist nun einmal das Abzeichen der Gebildeten geworden, da sie sich in feierliche Kleidung hüllen; wir können daher seiner nicht entraten. Wer lange Haare trägt, muß sie kämmen und formen, und wem der liebe Gott ein paar Härchen ins Gesicht gesteckt hat, soll sie pflegen, wie man sein Liebstes pflegt. Nichts ist so häßlich, als wenn der Bart über die Lippen wuchert und an das Wallroß erinnert. Eine Schnurbartbinde kostete 70 Heller. Laß sie kommen, junger Freund, sie wird sich reichlich verzinsen! Nun gar ein Vollbart! Soll er als Gestrüpp hinabwallen? Dann lieber weg mit ihm! Wer sich aber einmal den Bartputzer überantwortet hat, ist gefangen; er muß in der Woche mindestens zweimal bei ihm einteknen, sonst schändet ein greuliches Stoppelfeld das Gesicht. — Augengläser oder Zwicker? Nützlich ist keines, aber nützlicher ist erjeres, wenn man einmal die Waffe braucht. Was zielt aber besser den jungen Mann? Zweifellos der Zwicker! Ich trug bei der Arbeit die Brille, im Privatleben das Nobelglas. Man sieht als Junger im Spangenglas gar so schulmeisterlich aus. — Der goldene Zwicker bedeutet für den Anfänger ein Vermögen: Ergo Nickel! Das sieht aber wieder gar so armselig aus. Da bleibe ich lieber eine Woche dem Gasthause ferne, und kaufe mir ein Glas mit „vergoldeter“ Fassung. Das Ding kostet zehn Kronen und „wirkt“. — Wer weder Brille braucht noch Zwicker, ist gut daran; ich zahlte tausend Kronen, könnte ich beides entbehren. —

(Fortsetzung folgt.)

## Sprachunrichtigkeiten.

**Mit diesen „Blätter“!** Folge 32 brachte auf Seite 79 den groben Verstoß und niemand brummte auf; das nahm mich wunder. Als ich nach dem Reindruck die Zeitung durchflog, fühlte ich herben Schmerz im sprachlichen Herz. Dieser Setzer! Weil ich der Kürze halber in der Handschrift statt „Blättern“ bloß „Bl.“ eingesetzt hatte, redigierte er nach seiner Art und der greuliche Bock war geschossen. Man kann ihm darob nicht grollen, denn es gibt Deutsche, die da meinen, das Wort „Blätter“ sei im vorliegenden Falle ein Eigenname und müsse als solcher nicht gebogen werden. Indes, die Rechtfertigung geht auf schwächlichen Weinen; denn bekanntlich zielt unser Streben dahin, die Beugung, wo es nur möglich ist, zur Geltung zu bringen und alte Endungen zu retten. Diesem Streben muß sich auch der Eigenname unterwerfen — vor allem in der Vielzahl und da vor allem wieder im dritten Falle. Also ist die Fügung „Mit diesen Blätter“ grundschiecht, ob nun die Blätter Häkchen tragen oder nicht. Sprachliches Ohr, Auge und Herz verlangen „Mit diesen Blättern“, „Seite 17 des Lieberquells“, „Leitartikel des Wiener Tagblattes“, „Neue Auflage des Wegweisers für deutsche Lehrer“ usw., usw.

## Kleine Mitteilungen.

Für die Landschule fällt zwar nur zeitweise ein Körnlein von der großen pädagogischen Ernte ab; aber selbst dieses darf nicht verderben. Darum sollen die „Blätter“ von jetztab alles, was den Kollegen im Abteilungsunterrichte irgendwie zugute kommen kann, als Sammelgabe bringen. Was allgemein gilt, was vielleicht nur Würze wäre und nicht Kost, muß fern bleiben, denn unser Speicher ist klein und kann eben nur das Beste aufnehmen. Jeder liest neben der uns vorliegenden Zeitschrift ja größere pädagogische Blätter und kann sich dort über die großen Strömungen Rat schaffen oder für den Gaumen ein Bröcklein holen.

1.) **Ein Semmschuh im Unterrichte mit Abteilungen** sind überfüllte Klassen. Unsere Höchstzahl von 80 Schülern für die Klasse steigt zuweilen bis 100 und darüber. Draußen im Reiche steht es mancherorts nicht besser. In der dreiklassigen Volksschule in Gohra bei Finsterwalde sind 235 Kinder eingeschrieben; die dritte Lehrstelle ist unbefest: Also unterrichten zwei Lehrer 235 Schüler. Große Lehrernot: Der zweite Lehrer wird auch noch weggenommen; also unterrichtet ein Lehrer 235 Schüler. — Was nützt da die Dreiklassige auf dem Papiere, wenn sie in der Tat einklassig ist? Gar so ideal ist demnach das Schulwesen jenseits der Pfähle auch nicht allenthalben, gibt es ja drüben noch Einklassige, die mehr denn 100 Schüler aufweisen. Würde die Behörde, was es heißt, mit Abteilungen zu unterrichten, so würde die Höchstzahl sicherlich 40 heißen und — sein.

2.) **Wie weit kann es ein Volksschullehrer bringen?** In Dänemark und Schweden zum Minister, in Osterreich zum Landes Schulinspektor. Das klingt wie ein Märchen. Nun, der Norden ist der Boden für Märchen, allein bei uns macht die Phantasie weniger Sprünge. Und doch ist in Osterreich und zwar in der Bukowina ein Volksschullehrer in die sechste Rangklasse vorgerückt. Sein Name ist Popowicz. — Ein Abglanz des nordischen Scheines scheint also auch nach dem Süden vorzudringen. —

3.) **Angeteilter Vormittagsunterricht.** In Jena wurde diesbezüglich bei den Eltern der Schüler Umfrage gehalten. 82% waren für die Einführung — in der „Stadt“ Jena! Wie stünd' es nun erst auf dem flachen Lande, wenn man aufklärte und dann entscheiden ließe!

4.) **Oberlehrer und erster Gemeinderat** ist der Kollege Lewich in Breitenweida (Niederösterreich), der Kollege Eisenhut in Weizensels (Krain) und sind es viele andere. Nur hinein in die Vertretungskörper: Der Lehrer soll für das öffentliche Wohl arbeiten zum Nutzen der Gemeinde — zur Ehre des Standes! —

5.) **Waldschulen** werden in Deutschland für jene Kinder eingerichtet, die krankheitshalber nicht in der dumpfen Stube sitzen dürfen. Muß man die Kinder erst krank werden lassen, um auf die Idee zu kommen; wär's nicht gut, an schönen Tagen überhaupt im Freien zu unterrichten, direkt ohne Stillbeschäftigung, ob nun die Kinder krank sind, kränklich oder gesund?

6.) **Landschule und Lotto!** Dr. Moser, der unermüdlige Bekämpfer des Lottos, ist gestorben. Wer wird nun die warnende Stimme erheben? Der Lehrer auf dem Lande sollte im Geiste Mosers wirken. Wieviel Enttäuschungen würden dem Volke erspart werden, um wieviel würde die Arbeitslust steigen!

7.) **Bezirkslehrerbücherei.** In Wien werden zur leichteren Benützung derselben 1000 Kataloge ausgegeben werden. Daran fehlt es auf dem Lande zumeist. Man weiß nicht, was in der Sammlung steckt, und läßt dann nichts kommen; wäre das Verzeichnis zur Hand, so käme die Lust zum Lesen von selbst.

8.) **Dem Verdienste die — Kronen!** In Hessen verlangen die Landlehrer 1500 Mark (1800 K) Anfangsgehalt und 3300 Mark (3960 K) Endgehalt. Wir wären wohl mit weniger zufrieden, fordern jedoch die Zulage für den Einklassler. —

9.) **Schulpavillons.** Auch wieder was Modernes! Man will damit dem Raumangel in Landschulen abhelfen. Du mein Gott, was wär' der Bretterkasten für unsere Verglehen, über die der Sturmwind rast! So was macht sich schön in der Theorie, kracht aber gar bald in der Praxis zusammen.

10.) **Vorbereitung!** Dem jungen Kollegen im Abteilungsunterrichte als Stammbuchverslein:

Stoff und Form mußt du beherrschen  
Wie der Feldherr seine Truppen.  
Willst du vor dem Blick der Kleinen  
Nicht als Stümper dich entpuppen.  
Ja, ich glaub', daß Kinderaugen  
Schärfer auf dem Lehrer sehen,  
Als es je von seinen Truppen  
Bei dem Feldherrn kann geschehen.

(Sommer.)

## Die Wechselrede.

### Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgeschieden oder in demselben zugeschnitten werden?)

19. Urteil. Oberlehrer **Joh. Bitterlich** in Schönau (Böhmen). Beschränkung des Bruchrechnens. Messung und Berechnung von Körpern und Flächen (nur die im praktischen Leben vorkommenden.) — Geschichte: Die vaterländischen Sagen sind der obersten Abteilung zuzuweisen, weil in dieser Abteilung auch das Vaterland behandelt wird. — Zeichnen: Erstes und zweites Schuljahr nur malendes Zeichnen. — Gesang: Während des ganzen Jahres in der dritten Abteilung (Oberstufe) Gehör- und Stimmübungen im Sinne des Erlasses des k. k. Landesschulrates von Böhmen vom 2. Mai 1901, Nr. 7866, Verordnungsblatt Stück V/1901 Seite 37.

20. Urteil. Schulleiter **Josef Pietschmann** in Röhrsdorf (Böhmen). Aus dem jetzt bestehenden Lehrplane sollen ausgeschieden werden: Sprache: Die Biegungsarten der Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter. Die strenge Unterscheidung der Bestimmungen, der mehrfach zusammengesetzte Satz; die Periode. — Rechnen: Das Rechnen mit gemeinen Brüchen mit Ausnahme der Brüche  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{100}$ . Die Mischungsrechnung. — Formenlehre: Man beschränke sich auf die Berechnung der im Leben am häufigsten vorkommenden Flächen und Körper. Was im Leben keine Verwendung finden kann, soll ausgeschieden oder nur flüchtig gestreift werden. — Aus den Realien ist es fast nicht möglich, noch weniger anzusetzen; da doch nur die allerbedeutendsten Gegenstände zur Behandlung kommen.

### Zur 7. Frage.

(Inwieweit kann das Helferverwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?)

8. Urteil. Oberlehrer **Joh. Bitterlich** in Schönau (Böhmen). Das Helferverwesen ist sehr zu beschränken, höchstens bei der Unterabteilung anzuwenden und da mit einer gewissen Vorsicht.

9. Urteil. Schulleiter **Josef Rafelt** in Kunersdorf (Böhmen). Beim Abteilungsunterrichte ist es vorteilhaft, wenn die Schüler der höheren Stufen den jüngeren nachhelfen, besonders im Schreiben und Rechnen.

### Zur 8. Frage.

(Soll die Einklassige eine Achtklassige im Kleinen sein oder eine Schulgattung besonderer Art?)

5. Urteil. Schulleiter **Jos. Schmid** in St. Daniel (Kärnten). Die Einklassige mit 30—50 Kindern kann unter recht günstigen Umständen alle Gegenstände der Achtklassigen beibehalten. Die Einklassige mit 50—60 Schülern soll auf das Turnen und Zeichnen verzichten und die dadurch frei werdende Zeit dem Sprach- und Rechenunterrichte zuwenden. Wenn das Turnen, laut Lehrplan, für Mädchen nicht notwendig ist, so ist es auch für Knaben entbehrlich. Von 100 erwachsenen Landleuten

brauchen 99 das Zeichnen nicht. Was nützt es einem Bauer, wenn er einen Kürbis naturgetreu zeichnen und mit Farbstiften bemalen kann; den gezeichneten Kürbis frißt ja doch kein Schwein. Statt Naturgeschichte und Naturlehre sollte Landwirtschaft gelehrt werden; denn nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir. Für einklassige Schulen mit 60—100 Kindern (ich unterrichtete im Winter 91 Kinder bei abwechselndem Ganztagsunterricht) genügt Religion, Sprache, Rechnen und höchstens noch etwas Erdkunde. Es gibt Schüler, auch an mehrklassigen Schulen, die die Einrichtung des Telegraphen kennen, aber kein Telegramm mit zehn Worten aufsetzen und fehlerfrei schreiben können. Es war ein Fehler, daß man auch der einfachsten Schule alle Gegenstände der achtklassigen Stadtschule aufbürdete. Was wird ein Hungeriger wählen: Suppe, Fleisch und Gemüse genügend, den Hunger zu stillen — oder von zehn Leckerbissen je einen Löffel voll? In meiner Heimat hört man den Spruch: „Viel Handwerk, viel Bettelwerk“. Man will damit sagen, ein Handwerk recht gelernt, ist besser, als mehrere halb. Ein guter Orgelspieler erwirbt sich eher als Musiker seinen Lebensunterhalt, als einer, der fünf, sechs Instrumente spielt, aber keines ordentlich. Ähnliche Beispiele ließen sich hunderte anführen. Ich glaube, das, was für das Leben gilt, gilt auch für die Schule. Neugierig bin ich, ob Lehrer einklassiger Schulen für die Beibehaltung aller Gegenstände und welche Gründe dafür angeführt werden. Praktische Gründe lassen sich dafür nicht angeben und vom Idealismus kann man aber nicht leben. Ein Kollege erzählte mir folgendes: Ein Mädchen, das in der Stadt die Bürgerschule besuchte, kam in eine Landschule. Dieses Mädchen wußte die Berge und Flüsse Afrikas zu nennen, konnte aber nicht ausrechnen, wieviel Zinsen ein bestimmtes Kapital zu 4% in einem Jahre gibt. Was sagen Sie zu einer solchen Schule?

## Briefkasten.

**Zur Anfrage:** Nun werde ich den vielen Wünschen doch nachgeben und die „Blätter“ vergrößern müssen; ab 1. Jänner 1907 sollen sie jedesmal mindestens zwölf Seiten stark erscheinen. Die Kosten erhöhen sich dabei auf 4 K für das Jahr. Man erwäge: Der verschiedenartige Druck, das gute Papier, die Verpackung, die Versendung, die vielen Freistücke an unbemittelte Einkläßler, die Schreibarbeiten usw. — usw.! Wer mit uns fühlt und die Ausgestaltung wünscht, wird die „Blätter“ fördern und wird uns treu bleiben; wer abfällt, ist halb bei uns gewesen. Ermäßigungen und Freistücke gewähre ich trotz allem gerne; nur ersuche ich, diesbezüglich erst im Feber 1907 einzukommen, weil vorher ein Überschlag gemacht werden muß. Die vorliegende Folge gibt ein Muster, wie das Blatt aussehen wird, wenn es als Vier-Kronenblatt erscheinen kann. Ich bitte um die Wohlmeinung. — **Lehrer A. in M.:** Das ist tapfer. Wozu die Furcht vor der Öffentlichkeit? Übrigens, soviel rote Tinte hat der eingesendete Bericht nicht gebraucht, als Sie vermeinten. Wer sich nie in den Wettstreit wagt, wird auch nie erstarben. Ängstlich ist nur der Philister. — **Ostende:** Daß Sie in D. noch Zeit gefunden, Ihres Lehrers zu gedenken, nimmt mich wunder; indes jeder Stand läßt Wunderdinge sehen und unseres ist nun einmal die Freundschaft. Doppelt Dank! — **L. in M.:** Gelt, daß war ein scharfer Schuß? Der Artikel („Die Nichtstuer“) war aber nicht nur für die Lehrer geschrieben, sondern auch für ihre Freunde und — Feinde. Wer klug ist, wird Folge 33 der „Blätter“ den Ortschulratsmitgliedern unter die Nase stecken. Dasselbe sollte auch mit dem Büchlein „Talaufwärts“ geschehen. Wieviel Briefen habe ich darin für die Feinde der Schule zubereitet! Laßt also dem Nörgler die „lustigen Schulgeschichtlein“ zwischen die Finger gleiten, sagt, es sei manch Ergöbliches darin zu finden — und der „giftige Freund“ lieft und lieft und kratzt sich hinter den Ohren. Wenn ich mit „Talaufwärts“ hundert Schulfeinde befehrt und hundert Freunde für immer gewonnen habe, so will ich Arbeit und Kosten gerne vergessen. — Eine Stelle aus Ihrem Briefe mag Platz finden; sie bildet eine passende Ergänzung zu dem erwähnten Leitberichte: „Auch uns hat seinerzeit ein Mitglied des Ortschulrates einen ungerechten Vorwurf gemacht, worauf der Oberlehrer den Herrn richtig zur Verantwortung zog und ihm vorhielt, daß er es nie der Mühe wert gefunden hätte, sich vom Zustande der Schule persönlich zu überzeugen und daß er daher wie ein Blinder von Farben spreche. Die Folge davon war, daß unsere bisherigen Ortschulratsschreiber, durchwegs gebildete Herren, in jedem Schuljahre wiederholt in die Schule kamen und uns vollkommen rehabilitierten. Ihre in den Sitzungen des Ortschulrates geäußerten Anerkennungen sind sorgsam verwahrt und schützen uns für die Zukunft vor solch ungerechten Pauschalverleumdungen. Im vorigen Schuljahre kam der gewiß seltene Fall vor, daß sich der Ortschulratsschreiber bei uns entschuldigte, weil es ihm noch nicht möglich war, in die Schule zu kommen.“ — **Obl. M. in S. bei T.:** Der Reichenberger Gruß wird quittiert und mit hohen Zinsen zurückgegeben. — **Lehrer N. in M.:** Wer weiß, ob dem Kinde nicht die schwarzen Lose beschieden waren! Lassen Sie's im Erdenchoße ruhen; im Zeitenschoße hätte es vielleicht harter Kämpfe zu bestehen gehabt! Nicht verzagen: Begeisterte Arbeit richtet auf und läßt manchen Kummer vergessen. — **Lehrer S. in B. an S.:** Es kam mir vor, als wäre der Boden im Tirolerlande wirklich so steinig, daß

keines der ausgestreuten Körnlein Wurzeln faßte. Und doch zeigt Ihr Brief, daß es im Kopf und Herzen des einen kräftig sproßt. Ja, er wohnt eben am See und da ist fruchtbares Erdreich! Aus Ihrem Schreiben muß ich einen Absatz herausheben; er dürfte manchen jungen Amtsgenossen in Ihre Gleise bringen: „Ich arbeite nun, nachdem ich die Lehrbefähigung im Vorjahre abgelegt habe, eifrigst an meiner Fortbildung, in erster Linie, um methodische Tüchtigkeit zu erreichen, zweitens zur Ausbildung in der Pädagogik; insbesondere zu Polacks „Vrosamen“ kehrte ich vor einigen Tagen zum drittenmale zurück; sie bringen mir immer wieder neue Berufsfreude, immer Anklänge an meine eigene Jugendzeit. — Seien Sie versichert, daß der am See tüchtig arbeitet, daß er nicht rastet und ruht, daß er in aufrichtiger Treue bestrebt ist, Dankbarkeit durch Arbeit zu bezeigen. Wenn Sie alle Schüler verlieren sollten, der am See ist treu geblieben.“ — **Schuldirektor C. in B.:** Wie gerne würde ich in Ihrem reichen Schatz herumkramen! Lassen Sie mir doch einmal ein Kistchen Schulmeisterweisheit kommen, vielleicht zu Nikolo! — **Lehrer A. N. in Groß-Gerung:** Sie wünschen, die „Blätter“ mögen zu „tausenden“ nach allen Richtungen flattern. Vorläufig müssen wir uns noch mit „hundertern“ begnügen. Indes, ich höre, sie wandern in vielen Bezirken von Hand zu Hand. So ist der Zweck ja auch erfüllt; freilich bleiben sie damit beim kleinen Schnitt. — **Lehrer St. in A. bei G.:** Auch ein Begeisteter! Werben Sie weiter, aber schreiben Sie auch etwas für die „Blätter“! Es kommt zur Drohnenschlacht; was dann? Die hübsche Wehrschazmarke erinnert mich daran, daß wir auch für das „Lehrerheim im Süden“ eine ähnliche schaffen könnten. Heda, Zeichner nach der Natur oder nach dem Ideal, sendet Entwürfe; ich will sie dem Bunde vorlegen! — **Obf. A. A. in S. bei T.:** Recht so! Ein Mann Ihrer Güte braucht sich vor der Welt nicht zu fürchten. Senden Sie noch mehr; in so wichtigen Fragen kann man nicht genug Stimmen hören. — **Obf. A. A. in St. F.:** Pog Bliß, in Ihnen steckt Wis! Wo hätte ich jemals daran gedacht, daß der „Auszug der Blätter“ seinen Sänger finden werde! „Das hat ka Goethe g'schrieb'n, das hat ka Schiller dicht,“ aber es freut mich, wenn Sie reimten: „Nicht leicht ist's, sich von dem zu trennen, — Was lieb gewonnen man im Lauf der Zeit; — Doch mög' man unbescheiden es nicht nennen, — Wenn auf den Auszug man sich wieder freut.“ An Sie und alle Gläubiger: Ist der „Auszug“ richtig angekommen? Wenn nicht, dann bitte ich um ein scharfes Gebicht — auf die löbliche Post. —

## Kreuz und quer von Schule zu Schule.

6.

### Die Dreiklassige hart am Schienenstrang.

(Fortsetzung.)

Das war die „Kanzlei“! Wie mochte es im Schulzimmer aussehen? Pestalozzi blickte gutmütig von der Wand herab, als wir eintraten. Zum erstenmale begegnete ich einem pädagogischen Geistesheros in der Klasse. Der Gesichtszug zog stürmisch durch die Nervenfasern und pochte an die Kammern des Denkens. Welche Beschlüsse wurden dort gefaßt? Das Köpfchen mit der hohen Stirn, den vielen Falten und den Spitznäschen mag vielleicht im ersten Augenblicke das kleine Volk zum spöttischen Lächeln gereizt haben; bald war es jedoch mit dem Nicken vorüber, da des Lehrers Worte in die Seelchen griffen und dort ein ernstes Lebensbild schufen. „Kinder! diesem Manne habt ihr es zu danken, daß ihr auf eine leichte Art und in kurzer Zeit mehr erlernt, als man in früheren Zeiten nur mit vieler Mühe erringen konnte. Sein ganzes Leben hat der gute Herr nur darüber nachgedacht, wie man armen Menschen helfen und wie man es machen könnte, daß sich die Kinder alles leicht und schnell erwerben, was sie für das Leben brauchen. Alles hat er dafür gern hingeopfert, sein Geld, seine Kraft, sein Leben. Tausenden armer verlassener Waisen war er ein Vater, Millionen Menschen nannten in Dankbarkeit seinen Namen, die ganze Menschheit verehrt ihn als den größten Lehrer, den die Erde je getragen hat.“ — Nach jedem Satze ein tieferes Sinken der heitern Stimmung! Aha, die Sache hat gewirkt, heilige Stille ist eingezogen. Nicht weiter! Ein andermal ein Schälchen voll dazu und die Strömung bleibt frisch! Was in der Seele dauernd Halt gewinnen soll, muß sich langsam ansetzen, muß öfter in die Tiefe, immer tiefer dringen, immer neue Kraft aus neuen Wurzeln saugen. — Ob die Wirkung bei solcher Methode nur das Kind erfaßte? Ich denke, sie mußte noch stürmischer in der Brust des Lehrers quellen und seine Taten nähren. Wie oft mag den alten pädagogischen Haubegen nach stundenlangem Schulehalten der Unmut angegangen und ihm das Käferlein über die Leber gekrabbelt sein: Ein Blick

auf den Schulmeister aller Schulmeister und der Grimm war über des Schnurrbarts gewaltige Fäden gekrochen. Ein Trostbildchen braucht wohl jeder Lehrer; er kann sich kein besseres schaffen als das des Dulbers Pestalozzi. — Soll der Schüler den pädagogischen Meister kennen? Wenn man ihm von den Helden der Waffe erzählt, von Helden der Maschinen und Tinkturen, so wird man ihm wohl auch die Helden der Menschenerziehung vorführen müssen! Schon draußen im Hausflur oder doch im Schulgange oder in der Kanzlei sollten sie ihr Plätzchen finden, damit nicht nur das Kind, sondern auf daß auch die Eltern jene verehren lernen, die am Schwungrade des Fortschritts trieben und mit des Himmels Fackel allerorts schlummernde Stoffe in beglückendes Licht umsetzten. Pestalozzi, Diesterweg, Rousseau u. a. sollen ins Volk bringen wie Goethe, Schiller, Mozart usw., sollen als Boten des Himmels gepriesen und als Vorbilder in den seelischen Brennpunkt gerückt werden. Wer es versteht, die Heroen seines Faches so mit dem Glorienschein des Lichtes zu umgeben, das in die großen Massen bringt, der hat seine Arbeit und damit sich selbst aus dem Dunst des Alltagslebens in Fernen gezogen, zu denen der Laie mit Achtung emporblickt. — Das Pestalozzi-Bild in der Schule zu T. war mir nicht neu; seit ich Lehrer war, hatte es mein Kämmerlein geschmückt. Später, als aus den Stübchen eine Stube wurde, kaufte ich mir um etwa 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden alle Genossen im Bunde, wie ihn die Verlagsbuchhandlung von Pichlers Witwe u. Sohn in Wien als Mappe in die Welt sandte. Die Bilder waren da, doch unaufgezogen, ohne Rahmen. Die Ausgabe bedeutete für den Unterlehrer ja ohnedies eine böse Subtraktion, die wenig Rest übrigließ: Wie die Helden an die Wand bringen? Die Natur hatte mich bald belehrt: Als ich wieder einmal mit ihr plauderte, streckte sie mir die Haselnußruten entgegen und sagte: „Schneide dir die schlanken Gesellen heraus, die der § 24 der Schul- und Unterrichtsordnung vor dem Gebrauche schützt, der vormals von schlimmen Buben schwer empfunden wurde, und halte damit deine Pädagogen im Fach!“ So bekam jedes Bild oben und unten eine Leiste, damit es gespannt blieb, damit das Ringlein für den Nagel einen festen Grund fand. Und nun waren sie alle droben, alle die mir schon vor Jahren als Halbgötter erschienen, meine lieben Berater und Freunde. Wie oft habe ich in stillen Nächten, da ich hinter dem Buche kauerte, zu ihnen emporgesehen und mir von ihnen manch Trostsprüchlein in die Ohren raunen lassen!

Hätte Pestalozzi in der Klasse des Oberlehrers St. den Blick nicht zu uns herabgeseht, sondern zur Wand gehoben, auf die das Licht der Fenster fiel, so wäre gewiß ein freundliches Schmunzeln um seine Lippen gezogen. Dort hing eine lange Leinwandtafel, bespickt mit den Buchstabenformen des kleinen und großen Abes. In den Schulen unserer Vorgänger haben wir Buchstabenwandtafeln fast durchwegs gefunden. Darum gab es aber auch schöne Schriften, einen festen einheitlichen Zug. Hatte die Sache ihre psychologische Grundlegung? Man erwäge: Das Kind lernt die Buchstabenform kennen, lernt sie schreiben und soll sie nun ohneweiters im Wort gebrauchen lernen. Kaum hat sich das Charakteristikum festgesetzt, so verlangt man auch schon die prompte Handhabung, die schöne Ausführung. Wo hat der Elementarschüler Stützen für die treue Wiedererweckung verblaster Bilder? Das Scheltwort des Lehrers wird sie nicht schaffen, nur die neuerliche unmittelbare Anschauung kann sie in der Seele beleben. Wie gelegen kommt da die Buchstabentafel! Ein Augenaufschlag und der Griffel zirpt in richtigen Bahnen oder es gleitet die Feder keck über die störrische Faser des schlechten Papiers. — Und der Lehrer? Sein Donnerkeil kann ruhen; ein Fingerzeig auf die schlechte Form in der Fläche der Schiefertafel oder im Hefte einerseits und ein Fingerzeig auf die Buchstabentafel andererseits tun mehr als Erklärungen und Mahnung. Wieviel Stillbeschäftigungen kann sich ein praktischer Mann von der Wandtafel herabholen, wieviel Worte wird er sich ersparen! Die schwarze Leinwand mit den weißen Zeichen wird eine helfende Genossin im Wirbel von Gruppen und Abteilungen. — Dringen wir in der Betrachtung noch tiefer, so tritt, von der Phantasie gehoben und umflort, hinter der langen Tafel ein zweites Bildnis hervor: Herbart. Hilfen für den Unterricht, Apperzeptionsmassen! Seht, wie sich die Schriftform aus dem Druckbuchstaben windet, wie der Großbuchstabe aus dem kleinen Bruder wächst, wie die Lateinform sich um die eckigen Genossen gefällig schmiegt, wie dieser und jener Geselle seine Verwandtschaft verrät! Ach, man fände soviel Gutes in alter erprobter Pädagogik, wenn man sie mit den neuen Ideen durchsetzte und durch die Theorie aus dem läppigen Grunde an das Sonnen-

licht zöge! Eben, weil sie ohne Regel und wissenschaftliche Düngung dahin wucherte, mähen wir sie samt dem Unkraute nieder und werfen sie zur Seite, statt daß wir sichten und das Beste für die wohlzugerichteten Beete gebrauchten. —

Im Unterrichte des Walters der Dreiklassigen hart am Schienenstrang wehten alte und neue Zeit durcheinander. Vor dem reinen Rechnen wurde die Reihe auf und nieder geklappert, wurde die Kette des  $1 \times 1$  durch das Reproduktionswässerlein gezogen. Dann plätscherte es lustig daher, in alle Zahlenräume sprang das Bächlein mit hellem Klang und mit lustigem Widerhall, so es einmal an ein felsiges Haupt schlug, aus dem nichts Rechtes hervorwollte. — Nach dem Rechnen kam Lautieren. Ging's nicht flott weiter, flugs lag der Blick auf der Buchstabentafel, wo über jedem Zeichen auch das Fibelbildchen thronte. Der Name war da, das Mühlrad konnte sich weiter drehen. Was hätte wohl ohne die Wandfibel geschehen müssen? Zurückblättern, einsagen oder das geflügelte Wort: „Setz dich, du bist ein dummer K.“ — Die „alte“ Schule! so schwebte es auf unsern Lippen, als die Bücher zugeklappt und die Mädchen zum Stillstande gebracht wurden. Die Schüler können halt etwas; sie können flott rechnen, sie können flott lesen. — Feierliche Stille! Was wird kommen? Zwei Schüler, ein schalkhaft Büblein und ein Mädchen, treten heraus; sie sollen im Zwiegespräch das Lesestück „Knabe und Ente“ wiedergeben. Der Knabe sieht keck zu uns herüber, das Mädchen blickt verschämt zu Boden. Fühlt es den Vorwurf, der seinem Geschlechte mit der Rollenzuteilung oft gemacht wird? Das Zwiegespräch ist „flott“ dahingerauscht wie zuvor das Hapseln auf der Rechenleiter und der Zug durchs Lesebuch. — „Bitte noch ein Gedichtlein!“ Da ist's, ein tapferer Redner spricht es zum tapfern Volke:

Willst du deinen Lehrer lieben,  
Mußt du Fleiß und Ordnung üben.  
Willst du deinen Lehrer ehren,  
Mußt du folgen seinen Lehren.  
Willst du deinem Lehrer danken,  
Darfst von Gottes Wegen du nicht wanken.

Ei, ei, auch einmal etwas zur Ehre des Lehrers im Schulbuche! Das ist uns neu. Man hört sonst in den Lesestücken nur immer Fürsten preisen, Feldherren, Bauern und Handwerker; des Lehrers Taten läßt man nicht aus dem Kindermunde quellen. Hat denn die Lehrerschaft vielleicht nichts Rühmenswertes im Laufe der Zeit verrichtet? Gab es nicht Volksbildner, die Gemeinden vor dem Untergange retteten, die in Unglücksfällen mit Todesverachtung eingriffen, die als Retter der Armen das schönste Beispiel gaben? Seht nur an die Wand! Dort ist einer, der ein Lesestück verdient! Seht hinter das Pult! Dort sitzt einer, für den ein Lesestück das bringen sollte, was der wackere Junge gerade hinausgerufen hat! Ich kenne einen Kollegen, der Große und Kleine aus den brausenden Fluten zog und dafür des Kaisers Dank erhielt; ich kenne einen Freund, der eine Sparkasse gründete und die Not einer ganzen Gemeinde behob; ich kenne Amtsgenossen, die das Wenige teilten, armen Kindern Kleider spendeten, ein warmes Süpplein, die überall zu finden waren, wo die Sorge an die Türen klopfte; ich kenne einen Heros im Reiche der Pädagogik, der als Pfleger der Verseuchten starb: Gehören diese Männer nicht ins Lesebuch? Ihr Fabrikanten im weiten Reich, so Ihr wieder einmal ein neues Buch in die Schulen sendet, gedenket auch des Reden im eigenen Kreise; gönnt auch dem Lehrer ein Plätzchen in der Reihe von „Lesestücken fürs Gemüt“, damit das Volk ihn achten lerne, ihn preise wie die Gewaltigsten der Menschheit!

### Methodische Schriften von Rud. E. Peetz:

- 1.) *Der Abteilungsunterricht in der Volksschule.* (Pichler, Wien. — 2 K.)
- 2.) *Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte.* (Vereinsbuchhandlung, Innsbruck. — 1 K.)
- 3.) *Kurzgefaßte Anleitung für den Unterricht an Landschulen.* (Vereinsbuchhandlung, Innsbruck. — 1 K.)
- 4.) *Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.* (Selbstverlag. — 1 K.)
- 5.) *Vasauswärts von Schule zu Schule.* Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung. (Selbstverlag. — 1 K.) — Gesammelte Erzählungen aus den „Blättern“, bereichert durch die Abschnitte 1.) „Der am See und jener auf der Höh!“ — 2.) Gerettet! — 3.) Gold und Silber!